HARTMUT SCHMIDT

Wörter im Kontakt

Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen

1. Problemlage
2. Historische Wortgruppenuntersuchungen
3. Beispiel: Freiheitskollokationen
4. Zwischenbilanz
5. Was tun?
6. Literatur

1. Problemlage

Wir brauchen eine aktive, in ihren Konzepten elastische historische Wortforschung auch außerhalb der großen Wörterbuchvorhaben. Die Erwartung, daß das historische Wörterbuch der Ort sei, an dem alle wichtigen Fragestellungen der Wortschatzentwicklung erörtert werden könnten, wäre trügerisch. Die historische Lexikographie der deutschen Standardsprache befindet sich seit ihrer Begründung in einem unaufgelösten Widerspruch zwischen Darstellungsabsicht und Darstellungsmöglichkeit. Die Absicht zielte stets auf die Erfassung des ganzen neuhochdeutschen Wortschatzes in seiner historischen Entwicklung nach Bildungsweise, Bedeutung und Gebrauch. Die Stellung der Wörterbucharbeit innerhalb der Sprachwissenschaft, ihre Ausstattung mit öffentlichen Mitteln, die Bedingungen des Aufbaus von Quellen- und Belegsammlungen, die Erwartungen an das Arbeitstempo, kurz: die äußeren Möglichkeiten der historischen Lexikographie, zwangen und zwingen jedoch zur Beschränkung der Stichwortauswahl und zur Einengung des Interesses auf die Grundlinien der Bedeutungs- und Gebrauchsgeschichte. Daß auch konzeptionelle Defizite oft genug die Ausstattung und die Wirkung der großen Wörterbuchform behindert haben, soll nicht bestritten werden.

Seit über 100 Jahren ist durch die Praxis des Deutschen Wörterbuchs bewiesen, daß die großzügige Ausführung des Programms eines deutschen Nationalwörterbuchs nur mit großer Mühe in einen vertretbaren äußeren Umfang zu zwingen ist. Auch nach dem um 1930 erreichten Standard der Beleggrundlage und der disziplinierten Artikelarbeit am DWB liefe ein solches Werk auf ein Wörterbuch zwischen 50 (so das Maß der DWB-Abschnitte zu S, T, U, V) und 90–100 Bänden (so das DWB im Bereich G und W)¹ hinaus, jeweils im Lexi-

¹ Vgl. H. Schmidt 1986, 713.

konformat und mit durchschnittlich 3.000 Spalten. Und auch ein solches Wörterbuch wäre weit entfernt von der Erfüllung naiver Forderungen wie ‚Vollständigkeit der Stichwortaufnahme‘, ‚Vollständigkeit der Quellenerfassung‘ oder großzügiger Berücksichtigung auch der regionalen Umgangssprachen der Gegenwart und Vergangenheit oder gar der Dialektformen. Mit einem solchen Umfang würde sich jedes derartige Werk immer weiter entfernen von der nötigen Übersichtlichkeit in der Darstellungsform und von der in meinen Augen zwingenden Forderung nach Abarbeitung seines lexikographischen Konzepts in einer Wissenschaftlergeneration.

Die tatsächliche Leistung der Mitarbeiter des DWB unter den oft bedrückenden Bedingungen der Vergangenheit verdient unseren Respekt. Ich wünsche mir nur, daß die Möglichkeiten auch eines solchen Werkes nüchtern betrachtet werden. Wir dürfen das Deutsche Wörterbuch weder von außen noch von innen durch Forderungen nach wesentlichen Programmergänzungen in eine Richtung treiben, die ihm die Chance auf Fertigstellung der Neubearbeitung zerstört. Im Gegenteil, wir müssen den Autoren Mut machen zu vertretbaren Kürzungen und zur Straffung des Darstellungsraums und des beanspruchten Zeitfonds, soweit solche Straffungen mit dem wissenschaftlichen Anspruch des Werks und unserer Generation vereinbar sind.

Trotzdem müssen auch in der Wortgeschichte neue Programme erprobt werden. Aber neue Programme in der historischen Wortforschung sollten nicht ohne weiteres wieder dem Zwang der Abarbeitung des gesamten Stichwortalphabets unterworfen werden. Sie sollten experimenteller verfahren dürfen und in der Materialnutzung und in der Auswahl elastischer bleiben, als es den lexikographischen Großformen erlaubt zu sein scheint. Sie sollten ihre Chance zuerst einmal oder auch grundsätzlich außerhalb der klassischen Wörterbuchkonzepte suchen.

Mit diesen Voraussetzungen und Einschränkungen möchte ich mich im folgenden für großzügig angelegte historische Wortgebrauchs- und Kollokationsuntersuchungen aussprechen. Die traditionelle historische Lexikographie und Wortgeschichte ist einzelwortorientiert. Auch dort, wo sie systematisch mit Textbelegen arbeitet (Deutsches Wörterbuch/Grimm, Deutsches Rechtswörterbuch, Frühneuhochdeutsches Wörterbuch usw.), kann sie der Ausbildung und Entwicklung von Wortverbindungen, traditionalisierten Syntagmen bzw. Kollokationen und den darauf fußenden Wortbildungsprozessen nicht oder nur eingeschränkt nachgehen, weil die Maßstäbe der historischen Wörterbucharbeit und der historischen Wörterbuchformen dies bisher nicht anders erlaubten. Wenn für die Arbeit am Deutschen Wörterbuch (Grimm) gefordert wird — und das geschieht seit der Übernahme durch die Preußische Akademie der Wissenschaften im Jahr 1908 durch die akademische Aufsicht in fast regelmäßiger Folge —, daß die Anführung von Textbelegen auf die Charakterisierung der wichtigsten semantischen Gegebenheiten der Stichwörter einzuschränken sei und nach Möglichkeit auf die Beibringung nur eines Belegs pro Jahrhundert und Bedeutungspunkt hinauslaufen solle, kann die Behandlung der Gebrauchstradi-

tion von Wortgruppen nur sehr eingeschränkt erwartet werden. Wer also Wortgeschichte nicht als Geschichte von Einzelwörtern betrachtet und den Wortgebrauch einer Epoche nicht — im Extremfall — aus listenförmigen Aufzählungen ablesen möchte, muß neben der klassischen Wörterbuchform oder der Ausnahmeerscheinung der Wortmonographie auch andere Darstellungsformen zulassen und entwickeln.

Dieter Viehweger hat sich in einer seiner letzten Arbeiten, dem Handbucharartikel ‚Probleme der Beschreibung semantischer Vereinbarkeitsrelationen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch‘², zum wiederholten Male sehr optimistisch über die Möglichkeiten der Behandlung von Kollokationen in Wörterbüchern geäußert. Um demgegenüber die Schwierigkeiten der Ermittlung und Darstellung von Kollokationen in großen historischen Wörterbüchern zu verstehen, braucht man nicht erst auf einige ältere problematische Grimm-Bände zu verweisen. Es genügt, sich die von Viehweger in seinem kurzen Beispielartikel ‚Blume‘ angeführten Kollokationen³ für jede Angabe durch historische Belegreihen untersetzt vorzustellen, um einen Eindruck vom Platzaufwand und den Strukturierungsproblemen solcher Darstellungen zu gewinnen. Wer eine großzügige Berücksichtigung der Gebrauchstraditionen von Wortgruppen, Wortverbindungen, Wortkombinationen in historischen Wörterbüchern fordert, muß mit einer Explosion des Umfangs der Wortartikel rechnen und neue Formen der Darstellung erproben.

2. Historische Wortgruppenuntersuchungen

Es geht um Sprachgeschichte, die Schärfung unseres Blicks für historische Sprachprozesse. Es geht aber jenseits der Grenzen des Faches auch um unsere eigene historische Sprachkompetenz, die zu entwickelnde Fähigkeit, die eigene Rede und die Redeweise unserer Vorgänger in Frage zu stellen und in Beziehung zu setzen⁴. Die Annäherung an diese beiden Ziele verlangt von dem, der von der historischen Wortforschung herkommt, heute die stärkere Zuwendung zur Wortgruppe. Erst die Beachtung der Wortgruppe gestattet den systematischen Blick auf die lexikalischen Partner, auf Syntagmen, auf Formulierungskerne und damit auf Traditionen des Formulierens. Die Aussagefähigkeit der historischen Wortforschung muß von der Darbietung des lexikalischen Materials in Richtung auf die Erfassung der Gebrauchstraditionen ausgeweitet werden.

Selbstverständlich zielt die Leistung der großen historischen Belegwörterbücher potentiell schon längst auch in diese Richtung. Aber das bei einem solchen Ansatz zu bewältigende Mengenproblem zwingt jeden Lexikographen in

² Viehweger 1989, 888ff.

³ Viehweger 1982, 36–38.

⁴ Vgl. H. Schmidt 1991, 171.

der Ausführung zur Beschränkung oder zum Verzicht. Das geforderte ausgeweitete Programm darf heute weder im Wörterbuch noch außerhalb des Wörterbuchs nach den Vollständigkeitsansprüchen der historischen Lexikographie abgearbeitet werden. Es verlangt vielmehr die Kombination gezielter Stichproben, die Beschränkung auf ausgewählte Bereiche des historischen Sprachgebrauchs, deren Tradition für uns und die Grundlagen des gegenwärtigen Deutsch von besonderem Interesse sind.

Das Verfahren der ‚gezielten Stichprobe‘ empfiehlt sich fürs nächste auch aus einem anderen Grund: Die deutsche Sprachgeschichtsforschung verfügt noch über kein Zettelarchiv und keine Datenbank, die auch nur annähernd den Umfang der für die Gegenwartssprache heute abrufbaren Wortschatzmengen und Belegdaten erreichen.

Die wichtigsten historischen Wortschatzarchive, die sich nicht auf Epochen (wie das Althochdeutsche oder das Frühneuhochdeutsche) oder besonders begründete Ausschnitte (wie den der Rechtssprache, regionale Sprachformen oder die Fremdwörter) spezialisiert haben, sind die der Arbeitsstellen des Deutschen Wörterbuchs in Berlin und Göttingen. Aber diese Archive sind eng auf die Arbeit am Deutschen Wörterbuch bezogen, sie sind in ihren Kernbereichen auch heute noch auf die neu zu bearbeitenden Stichwortbereiche A–C und D–F ausgerichtet. Dazu kommen im Berliner Archiv die noch vorhandenen Belege für die sehr unterschiedlich auf das Alphabet verteilten Schlußteile der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs.

Worthistorische Monographien der letzten Jahrzehnte haben die in Berlin und Göttingen vorhandenen Materialien in der Regel herangezogen und sich damit abhängig gemacht vom Zustand und der Aussagekraft dieser Archive, ihren Exzerptionsprinzipien und ihrer wörterbuchspezifischen Qualität. Aber auch das Interesse wortgeschichtlicher Untersuchungen zielt in der Regel auf Vorkommensnachweise, Bedeutung, Häufigkeit oder Außergebrauchtwerden der behandelten Lexeme, nur selten werden Kontexte und Kontextpartner großzügig erfaßt.

Ich suche einen Neuansatz, der die Bindung der Wörter an die wichtigsten Kontextpartner systematisch berücksichtigt, der nicht am Beginn semantisch begründete Vereinbarkeitsrelationen oder Valenzregeln definiert und aus dem Material passende Beispiele anführt, sondern der sich der in historischen Texten dokumentierten Sprachwirklichkeit öffnet und diese Sprachwirklichkeit zu erkennen und zu ordnen versucht.

Zunächst seien einige Thesen wiederholt, die ich 1989 genauer ausgeführt und begründet habe⁵:

- Zu fordern ist eine historische Wortverwendungsforschung, die die Lücke zwischen einzelwortbezogener Lexikographie und regelbezogener historischer Grammatik schließen hilft.

⁵ Ebd., 172–176.

- Nach meiner Überzeugung gehören also zum Kernbereich einer historischen Wortverwendungsforschung die Traditionen der Kombination von Wörtern im Satz. Die Beobachtung wichtiger Traditionen der Wortkombination, mehr oder weniger stabiler Formulierungskerne, wird sprachgeschichtliche Aussagen über sprachliche Gruppenbindung, über typische Züge des Sprachgebrauchs von Epochen und epochenübergreifende Entwicklungen und über die Beziehungen von Kontaktsprachen ermöglichen, die die bisher üblichen Aussagen über epochentypische lexikalische Neubildungen in wesentlicher Weise ergänzen. Denn ebenso aufschlußreich wie die Frage, ob ein bestimmtes Wort zu einem bestimmten Zeitpunkt schon belegbar ist oder nicht, ist die Frage, wie es in seine Kontexte eingebettet wird, in welchem lexikalischen Umfeld es erscheint.
- Charakteristische Wortkombinationen haben oft genug Signalfunktion im Hinblick auf die sie zunächst gebrauchende Gruppierung und im Hinblick auf die Wege, auf denen sie sich im Sprachgebrauch durchsetzen.
- Die Konkretheit der Wortbedeutungen in Wortkombinationen erlaubt die Beobachtung der semantischen und sozialen Prägung des Sprachgebrauchs in statu nascendi oder — im Falle tradierter Formulierungskerne — die Nachforschung nach den Wurzeln und Bahnen der Tradition.
- Tradierte Wortkombinationen sind als Einheiten des Gedächtnisbesitzes zugleich vorgefertigte Bausteine von Satzstrukturen, wenn man will, modulare Fertigteile der Texterzeugung. Erst der Bezug auf Kombinationsregeln, tradierte Kombinationsmuster oder prototypische Kombinationen führt das im Gedächtnis haftende Einzelwort aus dem Bereich passiver Sprachkenntnis in den Bereich aktiver Sprachverwendung.
- Historische Wortkombinationsforschung muß ein Konzept der Variabilität der Wortkombination entwickeln. Sie muß sich auf die Suche nach exemplarischen Kollokationen begeben, die als Kernformulierungen oder Kombinationstypus orientierende Funktion für die weite Randzone der gelegentlichen, möglichen, vielfältigen Variationen und Realisationen solcher Muster besitzen.
- Es ist damit zu rechnen, daß die historische Kollokationsforschung zeigen wird, wie Formulierungstraditionen nicht oder nicht immer in den einen Hauptstrom der deutschen Sprachentwicklung einmünden, sondern — um im Bild zu bleiben — eher zur Deltabildung neigen und besser mit plurizentrischen Modellen als mit monozentrischen zu beschreiben sind. Eine historische Kollokationsforschung wird so auch Aussagen über die Nähe oder die Distanz sprachlicher Varietäten erlauben.

3. Beispiel: Freiheitskollokationen

3.1. Luther

Ich möchte im folgenden an zunächst nur einer Stichprobe die Chancen und die Probleme des Ansatzes deutlich machen und zwar ein weiteres Mal am Bereich des Freiheitswortschatzes⁶. Die Anregung dazu fand ich im Liberalismus-Kapitel aus Erich Straßners Buch ‚Ideologie — Sprache — Politik. Grundfragen ihres Zusammenhangs‘ (Tübingen 1987). Dort heißt es, mir — zugegeben — etwas zu lapidar: „Der Freiheits-Begriff läßt sich zurückführen auf die Reformation, wo mit der Theologie der *Freiheit des Christenmenschen*, in Verbindung mit der Philosophie des Humanismus, die Befreiung des Individuums aus seinen alten Bindungen vorbereitet wurde“⁷. Ohne uns hier nun auf eine genaue Diskussion über den Freiheitsbegriff von Luther bis zur Gegenwart einlassen zu können, wollen wir Stichproben dazu erheben, wie über Freiheit geredet wurde, welche Traditionen des Wortgebrauchs, des Formulierens sich herausgebildet haben.

Der Kerntext für Luthers reformatorischen Freiheitsbegriff, der, wie bekannt ist, eine erhebliche öffentliche Wirkung hatte, ist der Traktat ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘. Er erschien im November 1520. Wenig später, aber ebenfalls noch 1520, wurde der lateinische Grundtext fertig, ‚Tractatus de libertate christiana‘, nach dem Urteil der Weimarer Ausgabe war er der deutschen Fassung an „Ausführlichkeit, Vollständigkeit und Übersichtlichkeit“, aber auch an „Klarheit, Schärfe und Geschlossenheit der Gedanken“ weit überlegen⁸. Es liegt nahe, alle *Freiheits*-Kollokationen des deutschen Textes mit den *libertas*-Kollokationen des lateinischen Textes systematisch zu vergleichen⁹ und die Traditionen der lateinischen Formulierungen ihrerseits genau zu ermitteln.

Luthers Traktat spricht von der Kraft des Glaubens, die den Christen innerlich aus den Zwängen dieser Welt befreie. Es geht also zunächst um die Freiheit dieses inneren Menschen, die ihn keineswegs auch aus seinen äußeren Bindungen löst. Am Beginn des Traktats steht die fundamentale Gegensatzformel:

Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr über alle ding und niemandt unterthan. Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan¹⁰.

Ich will nicht bestreiten, daß der durch seinen Glauben im Herzen befreite Christenmensch auch als Staatsbürger beachtenswerte neue Eigenschaften gewinnen könnte oder gewinnen sollte. Aber Luthers Text als einen Traktat über Bür-

⁶ Ebd., 179–182.

⁷ Straßner 1987, 71.

⁸ WA Bd. 7, 1897, 39.

⁹ Dies ist in einem Beitrag für die Kettmann-Festschrift, 1993, geschehen; s. H. Schmidt 1993.

¹⁰ WA Bd. 7, 21.

gerrechte und bürgerliche Freiheiten im Vorfeld des Liberalismus zu deuten, wäre ein Mißverständnis. Vielmehr ist es nach Luther so, „das ein Christen mensch durch den glauben so hoch erhaben wirt ubir alle ding, das er aller eyn herr wirt geystlich [...] Ja es muß yhm alles unterthan seyn und helfen zur seligkeyt. [...] diß ist ein geystliche hirschafft, die do regiert yn der leyplichen unterdrückung“¹¹.

Aber wenn es Luther auch um den Gegensatz von geistlichem und weltlichem Königreich geht und sein Freiheitsbegriff an den theologisch begründeten Glauben an die Königsherrschaft Gottes gebunden ist, das sprachliche Inventar, mit dem er die Freiheit des Christenmenschen beschreibt, ist doppelbödig. Es ist der lexikalischen und semantischen Substanz nach in der weltlichen Alltagsrede beheimatet, in gewissem Umfang rechtssprachlich gefestigt und wirkt in Luthers populärtheologischem Traktat eindrucksvoll und überzeugend eben durch den Bezug auf den alltäglichen Sprachbesitz und die Spracherfahrung seiner Hörer und Leser.

Schon in dieser Spracherfahrung, diesem Sprachbesitz existierten die Wörter *Freiheit*, *frei*, *befreien* nicht als isolierte Lexeme, sondern gebunden an Vereinbarkeitsregeln und Traditionen des Formulierens: ihre Verwendung konnte eingeschliffenen Spuren folgen. Und als Glieder mehr oder weniger stabiler Kollokationen waren sie zwar nicht gebunden an die theologische Aussage eines Luthertextes, wurden aber doch gestärkt durch Luthers Autorität und Sprachgewalt. So sind sie lexikalisches Grundmaterial auch für künftige Auseinandersetzungen mit dem Freiheitsthema. Luthers Texte waren wichtige Zwischenglieder in der Tradition einschlägiger Formulierungsversuche.

Ich beschränke mich hier auf das Substantiv *Freiheit* und verzichte auf alle Adjektivbeispiele, also Luthers lexikalischen Vorlauf für Kollokationen wie *freie Bahn*, *freie Bürger*, *freie Demokraten*, *freie Fahrt*, *freie Liebe*, *freie Marktwirtschaft*, *freie Rede*, *freien Willen* und *freie Zeit*.

Die Belege für Kollokationen mit *Freiheit* in Luthers Text sortiere ich zunächst nach syntaktischen Mustern, in denen — nach Hausmanns Terminologie — *Freiheit* als Basiswort steht und ein Kollokator hinzutritt¹². Ich fasse aber den Kollokationsbegriff so weit, daß im ersten Durchgang alle Wortkombinationen, auch die banalen, berücksichtigt werden. Die Trennung banaler und spezifischer Kollokationen bleibt schwierig genug, wenn man die historische Perspektive beachtet, also den langen Weg der Ausbildung spezifischer Kollokationen, und nicht nach eigenem, gegenwartssprachlich geprägtem Gutdünken entscheidet. Auch das Problem der Drei- oder Mehrgliedrigkeit vieler Kollokationen (mit einer Hierarchie der Verbindlichkeit bestimmter Stellenbesetzungen) bleibt hier offen und muß auf seine Lösung noch warten.

¹¹ Ebd., 27.

¹² Hausmann 1985, 119.

So ergeben sich mehrere, unterschiedlichen syntaktischen Mustern zugeordnete Gruppen, wenn man eine anfängliche Feinordnung des Materials nach semantischen Aspekten bewußt vermeidet, um gleichartige Kollokationen nicht durch semantische Differenzierungen vorschnell zu trennen. Die semantische Grobsortierung ist durch den Umstand gewährleistet, daß der Luthertext in der Freiheitslexik relativ einförmig bei dem bleibt, was man als Hauptbedeutung bezeichnen könnte.

In Luthers Freiheitstraktat begegnen die folgenden Konstruktionen, die hier nur grob skizziert werden¹³:

1. Syntaktischer Typus: *Freiheit* mit vorangestelltem Adjektivattribut, z. B. *christliche, geistliche, köstliche, lautere, rechte Freiheit*.
2. Syntaktischer Typus: *Freiheit* mit nachgestelltem substantivischem Genitivattribut: *Freiheit eines Christen menschen, Freiheit der Christen, Freiheit des inwendigen geistlichen Menschen*.
3. Syntaktischer Typus: *Freiheit* als Akkusativobjekt: *die Freiheit auslegen, bringen, erwerben, geben, haben, predigen, übertreffen, zusagen*.
4. Syntaktischer Typus: *Freiheit* als präpositionales Objekt: *um die Freiheit getan sein, von der Freiheit sagen*.
5. Syntaktischer Typus: *Freiheit* als Kern einer adverbialen Bestimmung: *aus Freiheit etwas tun*.
6. Syntaktischer Typus: *Freiheit* als Genitivattribut eines Verbalabstrakts, auflösbar in Konstruktionen mit Akkusativobjekt oder präpositionalem Objekt: *Rede der Freiheit, Unwissenheit der Freiheit, Verstand der Freiheit*.

Es fällt auf, daß der Text kein einziges Beispiel für *Freiheit* in Subjektstellung mit zugeordnetem Prädikatsverb enthält. Die folgenden Bemerkungen beziehen sich im wesentlichen auf die drei ersten, besonders stabilen Typen.

Der Gebrauch von *Freiheit* kann in allen syntaktisch unterschiedlichen Fällen unter die groben Etiketten ‚kostbarer Besitz, begehrenswertes Gut, erstrebenswerter Zustand‘ gebracht werden. Die übrigen historischen Bedeutungen von *Freiheit* wie ‚spezieller Rechtstitel‘, ‚geschützter Ort, Asyl‘ oder das von J. Grimm erwähnte *Freiheit* als Personenbezeichnung (‚Vaganten, Spielleute‘)¹⁴ spielen keine Rolle.

Zu dieser semantischen Grobsortierung paßt der auffällige Befund, daß *Freiheit* im Text oft in Paarformeln und Reihungen edler Zielbegriffe erscheint:

- ‚frumkeyt und freyheyte‘¹⁵;
- ‚die Christlich freiheit, der eynige glaub‘¹⁶;

¹³ Genaue Nachweise mit Vergleich der lateinischen Konstruktionen in H. Schmidt 1993.

¹⁴ DWB IV, I, 1, 111–113.

¹⁵ WA Bd. 7, 21.

¹⁶ Ebd., 25.

- ‚den andern Christum, glauben und Christliche freyheit predigen‘¹⁷;
- ‚der gantz vorstand Christlicher gnad, freyheit, glaubens, und allis was wir von Christo habenn‘¹⁸;
- ‚sie (die Seele, HS) hat in dem Wort gnugde, speiß, freud, frid, licht, kunst, gerechtickeyt, warhey, weißhey, freyhey und allis gutt überschwenglich‘¹⁹;

oder — um doch einmal auch das Adjektiv zu erwähnen:

- ‚ein frey, willig, frolich lebenn, dem nehsten zu dienen umbsonst‘²⁰;
- ‚frey frölich und umbsonst thun was yhm (Gott, HS) wohlgefellet‘²¹;
- ‚frum, frey und selig‘²²;
- ‚gerecht, warhafftig, befridet, frum ..., von allen dingen frey sein‘²³;
- ‚heylich, gerecht, warhafftig, fridsam, frey, und aller gütte voll‘²⁴;
- ‚aller gnaden voll, frey und selig‘²⁵;
- ‚frum, frey, selig oder Christen werden‘²⁶.

‚Freiheit‘ ist ein kostbares Gut, bei Luther auch eine wichtige Glaubensqualität, ‚frei zu sein‘ ein erstrebenswerter Zustand in der Gemeinschaft und in der Gemeinde. Die Lust zum immer erneuten Einsatz solcher Formeln und ihrer Variationen darf sich wohl auf Eigenheiten des Lexemgedächtnisses der Sprachträger verlassen, das die Tradierung von Formeln begünstigt. Auf den ersten Blick könnte man denken, für alle potentiellen Glieder solcher Formeln gälten die gleichen Realisierungschancen. Doch das Sprachspiel ist feiner. Längst nicht alles miteinander semantisch zu Vereinbarende präsentiert sich uns als traditionalisierte Verbindung. Auch hier kann nur die genaue und aufwendige Prüfung der überkommenen Texte die Traditionen unserer Formulierungsgewohnheiten freilegen.

Machen wir noch einmal die drei Haupttypen bei Luther fest:

- (1) Mit Adjektivattributen:
 - (1a) als inhaltlich spezifizierte Größe: *christliche, geistliche Freiheit*
 - (1b) als positiv bewertete Größe: *köstliche, lautere, rechte Freiheit*
- (2) Mit Genitivattribut:

Freiheit eines Christenmenschen (also inhaltlich spezifiziert)

¹⁷ Ebd., 28.

¹⁸ Ebd., 29.

¹⁹ Ebd., 22.

²⁰ Ebd., 36.

²¹ Ebd., 35.

²² Ebd., 23.

²³ Ebd., 23.

²⁴ Ebd., 24.

²⁵ Ebd., 25.

²⁶ Ebd., 28.

(3) Objektverbindungen:

- (3a) Objektverbindungen aus dem Bereich des Gütererwerbs, des Güterbesitzes und der Güterübertragung: *Freiheit haben, geben, bringen, erwerben, zusagen*
- (3b) Objektverbindungen aus dem Bereich christlicher Auslegung: *Freiheit auslegen, predigen.*

3.2. DWB-Material

Ein Blick ins Deutsche Wörterbuch zeigt uns den Stand der historisch-lexikographischen Behandlung in der Mitte des 19. Jahrhunderts. J. Grimm, den das Freiheitsthema lebenslang bewegte, zitiert für die hier interessierenden Bedeutungspunkte mehrfach die Lutherbibel, Goethe und Schiller, daneben Kant, Gleim, Gellert, Christian Weise aus Zittau und den Niedersachsen Johann Jakob Dusch. Für das Mittelhochdeutsche müssen ihm und dem Leser als Zeugnisse für die üblichen Verwendungen ganze zwei Belege Gottfrieds von Straßburg genügen. Auffällig ist, wieviele Verwendungen J. Grimm aus dem eigenen Sprachgebrauch bezeugt, aber nicht historisch belegt und ableitet.

Knapp belegt im DWB ist der 1. syntaktische Typus Luthers, neben die *christliche Freiheit* stellt sich nun die *poetische Freiheit*, in die Reihe der positiv wertenden Adjektivattribute treten die *edle* und die *begeisternde Freiheit*. Über die Traditionslinien der *christlichen* und der *poetischen Freiheit* wird nichts gesagt. Der 2. syntaktische Typus (*Freiheit eines Christenmenschen*) ist nicht belegt.

Recht gut vertreten ist der 3. Typus mit den Verb-Objektverbindungen aus dem Bereich des Gütererwerbs, der Güterübertragung (*Freiheit haben, stehlen, suchen, erlangen*) und den Verteidigungsformulierungen (*Freiheit schirmen, schützen, verteidigen*), in der Hälfte der Fälle ohne Beleg, nur durch Jacob Grimms gegenwartssprachliche Kompetenz gestützt. Stark ausgebaut ist die Gruppe der Ergänzungstypen, der präpositionalen Objekte und der Adverbialverbindungen. Der stabile Gebrauch von *Freiheit* als Genitivattribut, in Luthers Text noch auf die Attribuierung von Verbalabstrakta beschränkt (*Unwissenheit der Freiheit*), deutet auf einen neuen rhetorischen Gestus aus dem Umkreis der Französischen Revolution. Wir finden bei Schiller den *Tag der Freiheit*, bei Goethe die *Sache der Freiheit* und die *Milch der Freiheit*. Aus den Reihenformeln erwähnt J. Grimm die *Rechte und Freiheiten* (Goethe) und die *Freiheit und Gleichheit* (Schiller, Goethe), ohne diese Formeln genauer zu lokalisieren.

Wer historische Ableitungen von Kollokationen und Formulierungskernen sucht, wird durch die älteren Bände des Deutschen Wörterbuchs zwar gelegentlich geradezu ausschweifend bedient, in der Regel aber im Stich gelassen. Mein Vergleichsmaterial aus der Reformationszeit hätte sich leicht aus anderen Luther-Texten, durch Zwingli oder sonstige Autoren vermehren lassen, die Hinzuziehung eines umfangreicheren Materials hätte die Lücken des DWB und die

Verlegenheit der historischen Lexikographie gegenüber differenzierten Nachschlagebedürfnissen aber nur noch deutlicher gemacht. Wer Kollokationen historisch verfolgen will, wird leider — und verständlicherweise — für viele Bereiche des Stichwortalphabets auch durch lexikographische Großunternehmen wie den Grimm nur wenig unterstützt.

3.3. Althochdeutsche Anfänge

Nach dem Blick auf Luther und in das Deutsche Wörterbuch nun kurz zu den ältesten Belegen des Wortes.

Das Althochdeutsche Wörterbuch²⁷ hat genau sechs Notker-Belege, von denen es fünf der Bedeutung ‚persönliche Freiheit und Unabhängigkeit, dem Stand der Freien zukommend‘ und einen der Bedeutung ‚geistige, innere Freiheit der Entscheidung des Menschen‘ zuordnet. Ich lasse diese Feinheit der semantischen Deutung beiseite (äußere Freiheit als Rechtsstatus vs. innere Freiheit als Charakterattribut) und ordne die Belege nach Kollokationsmustern:

- (1) Es fehlt die Verwendung mit näher charakterisierendem Adjektivattribut (der erste syntaktische Typus ist nur durch die semantisch magere pronominale Formel ‚unsere Freiheit‘ [den fiant unserere friheite] vertreten).
- (2) Dem zweiten syntaktischen Typus bei Luther mit Genitivattribut, Beispiel *Freiheit eines Christenmenschen*, entspricht schon bei Notker die *Freiheit der Kinder Gottes* (die friheit dere gotis chinde).
- (3) Zu den Objektverbindungen aus dem Bereich des Gütererwerbs, Güterbesitzes, der Güterübertragung zählen bei Notker die Formeln:
 - *die Freiheit verschulden*, d. h. durch eigene Schuld verlieren (sine uorderin uuaren uri. Tia uriheit nehabet er uersculdet [...] pe diu ist er ouh uri),
 - *die Freiheit empfangen* (nu hastu auer die friheit uone gote imfangen),
 - *die Freiheit behalten* (Saligo der die friheit after des [d. h. nach der Taufe] pehaltet).
- (4) Präpositionale Objekt-Stellung von *Freiheit* findet sich bei Notker nicht.
- (5) Adverbiale Bestimmungen:
 - *in Freiheit kommen* (daz er [...] chome in die friheit dere gotis chinde),
 - *von der Freiheit entfernt* (abgekommen) *sein* (mit zaligen gelusten [...] danne sint sie [...] geuerret fone iro friheite).
- (6) Ein Beispiel für *Freiheit* in einer Attributformel gibt die oben schon erwähnte Formulierung *Feind unserer Freiheit* (Christus ist din cesiuua: mit imo intsaztost du den fiant unserere friheite).

Insgesamt gibt der schmale Belegbestand Notkers ein erstaunlich weit gefächertes Bild syntaktischer Kollokationstypen und ihrer lexikalischen Besetzung

²⁷ Althochdeutsches Wörterbuch, Bd. 3, 1262.

— und dies für die ersten Schriftzeugnisse des deutschen Wortes. Ein Bild, das wohl wieder nur durch die Anlehnung an die syntaktischen und lexikalischen Gefüge der lateinischen Vorlagen zu erklären ist, also vom Kollokationsinteressenten auch hier die Einbeziehung der Vorlagen verlangt. Obwohl man den großen Wörterbüchern eigentlich keine Ausweitung ihrer Programme abverlangen möchte — wer Kollokationen untersucht, wäre dankbar, wenn das in der Regel angegebene lateinische *libertas* im Ahd. Wb. in allen Fällen durch die lateinische Entsprechung des engsten Kollokationspartners ergänzt worden wäre. Beim Blick auf die Freiheitskollokationen Notkers sei daran erinnert, daß Notker den deutschen Freiheitswortschatz auch über das bei ihm erstmals faßbare und bis ins Neuhochdeutsche stabile Kernwort der Gruppe hinaus intensiv bearbeitet und gepflegt hat. Er gebraucht *ferlâzzeni*, *frîheit*, *geuualt* und *unbeduunganî* für *libertas*, *selbuuala* und *selbuualtigî* für *arbitrii libertas*, *uulleuualtigî* für *libera voluntas*, *libertas arbitrii* und *liberalitas*, *uulleuuarba* für *libera voluntas*, dazu eine ganze Reihe von abgeleiteten Adjektiven²⁸. Nur *frîheit*/ *Freiheit* hat sich in der durch Notker angelegten Bedeutungstradition durchgesetzt.

4. Zwischenbilanz

Bei Notker und Luther haben wir identische und eng verwandte Kollokationen mehrerer Typen.

Die Notkerschen Formulierungen ‚Freiheit der Kinder Gottes‘, ‚die Freiheit empfangen‘, ‚die Freiheit behalten‘, ‚in Freiheit kommen‘ und ‚Feind unserer Freiheit‘ sind früheste deutsche Zeugnisse einer ziemlich stabilen Tradition des Formulierens zum Freiheits thema. Sie werden auch in der Reformationszeit aufgenommen und bleiben Formeln des Redens von der Freiheit. Der Blick in einige frühe Wörterbücher bestätigt jedem Interessenten, daß auch die Lexikographen von den frühen Vokabularen über Dasypodius, Frisius, Maaler, Henisch, Kramer, Frisch, bis hin zu Adelung und Campe die Traditionsketten gängiger Freiheitskollokationen zu den für Notker und Luther angegebenen, aber auch zu einigen weiteren syntaktischen Mustern mit respektablem Material bezeugen. Ich will den lexikographischen Beweis wegen der bekannten Abschreibetraditionen nicht überbewerten. Aber es gibt genügend Zeugnisse in den Wörterbüchern für sehr lebendige, aufmerksam geprüfte Freiheitsformeln.

Um die Befunde des Luthertextes wenigstens kursorisch zu ergänzen, seien hier für die drei wichtigsten syntaktischen Muster aus dem Material des Berliner Archivs des Deutschen Wörterbuchs/Grimm ohne genauen Einzelnachweis einige historische Freiheitskollokationen mit frühen Jahresangaben genannt, die sich in der Folge als Formulierungskerne lange gehalten haben oder noch

²⁸ Weisweiler/Betz 1974, 119 nach Ingeborg Schröbler.

halten. Ergänzt werden die Archivbelege durch Hinweise auf Kramer, Adelung und Campe.²⁹

- (1) Aus dem Bereich der adjektivischen Attribuierungen (Luthers Typus ‚christliche Freiheit‘): *adlige* (1636), *akademische* (v. 1661), *alte* (1669), *angeborene* (1561), *bürgerliche* (1556), *dichterische* (1807), *evangelische* (1522), *geistliche* (1616), *göttliche* (E. 15. Jh.), *himmlische* (1793), *individuelle* (1934), *innere* (1837), *literarische* (1946), *menschliche* (1828), *natürliche* (1720), *poetische* (1740), *politische* (1819), *ritterliche* (1819/24), *schöpferische* (1856), *sittliche* (1807), *soziale* (1956) und *wahre Freiheit* (1793).
- (2) Aus dem Bereich der substantivischen Genitivattribuierungen, bei Notker und Luther nur auf Personen bezogen (‚Freiheit der Kinder Gottes‘, ‚Freiheit eines Christenmenschen‘, ‚Freiheit des inwendigen, geistlichen Menschen‘), nenne ich: *Freiheit des Menschen/der Menschen* (Campe 1807).
Aber im 18. Jahrhundert kommen Kombinationen mit Abstrakta und Tätigkeitsbeziehungen hinzu: *Freiheit der Bewegung* (Adelung 1793, Campe 1807), *Freiheit des Denkens* (Campe 1807), *Freiheit des Druckens* (Campe 1807), *Freiheit des Geistes* (schon Kramer 1700, Adelung 1793), *Freiheit des Schreibens* (Campe 1807).
- (3) Aus dem Bereich der verbalen Objektverbindungen seien angeführt (das Datum ‚um 1000‘ steht für die bekannten Notker-Belege)
 - Untergruppe Gütererwerb, -besitz, -übertragung: *Freiheit behalten* (um 1000), *Freiheit bringen* (1520), *Freiheit empfangen* (um 1000), *Freiheit erlangen* (1537), *Freiheit erwerben* (1520), *Freiheit geben* (1485), *Freiheit schenken* (Adelung 1793), *Freiheit verlieren* (1616).
 - Untergruppe Freiheitspropaganda: *Freiheit auslegen* (1520), *Freiheit predigen* (1520).
 - Untergruppe Rechtsbeschränkung: *Freiheit beschränken* (Campe 1807), *Freiheit einschränken* (Adelung 1793), *Freiheit hindern* (Adelung 1793), *Freiheit unterdrücken* (Campe 1807).

Selbstverständlich haben wir uns für jede in Texten begegnende Lexemkombination die Frage zu stellen, ob es sich um banale oder spezifische Kombinationen einer Basis und eines Kollokators handelt. Aber ähnlich wie bei der Bildung von Situationskomposita stellt schon eine historisch auffällige Häufung einschlägiger Kookkurrenzen auch unabhängig von ihrem Lexikalisierungsgrad ein interessantes Faktum dar. Es geht um das stets erneuerte Angebot einer reichen Variationsmasse und die hierzu stattfindenden Auswahlprozesse. Banale Kombinationen möchte ich solche nennen, in denen sowohl die Basis wie der

²⁹ Adelung 1793/1801; Campe 1807/11; Kramer 1700/02.

Kollokator nach auf der Hand liegenden Regeln durch semantisch ähnliche Lexeme scheinbar beliebig austauschbar sind, Fälle also, in denen z. B. adjektivi-sche Attribuierungen ohne Unterschied in gleicher Weise an allen Gliedern eines semantisch definierten Wortfeldes vollzogen werden können. Aber auch das muß geprüft worden sein, bevor man es behauptet. Man mag an den hier zusammengestellten Listen die Gegenprobe machen und festzustellen versuchen, wie weit *Freiheit* durch ähnlich hochrangig bewertete Begriffe und Lexeme (*Brüderlichkeit, Gleichheit, Einigkeit, Recht, Gerechtigkeit*) oder auch einschlägige Gegenbegriffe (*Unfreiheit, Knechtschaft, Sklaverei*) — nach den entsprechenden Änderungen der Bewertungsvorzeichen — austauschbar ist. Wir beobachten im Bereich der Freiheitskollokationen, solange man nicht die selteneren, für sich stehenden Bedeutungsbereiche einbezieht, eine relativ stabile Kollokationslage, die sich seit dem Althochdeutschen schrittweise aufbaut. Ein Grundbestand an Freiheitskollokationen wurde über Jahrhunderte wohl nur wenig variiert, aber ständig erweitert. Die Sprache der Reformatoren weist themenbedingte Besonderheiten auf, ordnet sich im ganzen aber problemlos ein.

Ein für die neuere Tradition des Neuhochdeutschen besonders wichtiger Kollokations- und Kompositaschub (beides gehört für die neuere Zeit fast immer zusammen) ergibt sich erst aus der deutschen Rezeption der Sprache der Französischen Revolution. Campes Vorliebe für Wortkombinationen und Komposita, die aus dieser Quelle folgen, ist längst bemerkt worden und aus seinem Revolutionserlebnis leicht nachvollziehbar.

Ich will diesen Kollokationsschub aus den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts aber nicht aus Campes Schriften und Wörterbüchern belegen, sondern am Beispiel der Texte der Mainzer Clubbisten³⁰. Diese Texte zeigen in dichter Fülle, daß Campes etwas spätere Notierungen in seinen Wörterbüchern nicht aus der Luft gegriffen waren.

Ich kann natürlich auch für die Mainzer Texte nicht den ganzen Umfang der Typen und Typbesetzungen vorstellen, sondern gebe nur wenige Beispiele zu den Hauptlinien des bisher Gesagten. Wer diese Texte liest, kann sich des Eindrucks kaum erwehren, als prassele ihm ein propagandistisches Freiheitsvokabular nur so um die Ohren. Hunderte von Freiheitskollokationen nehmen die ältere deutsche Tradition auf und ergänzen sie aus der französischen Freiheitsrhetorik.

— Wir finden hier die *äußerliche, dauernde, deutsche, echte, edle, ewige, fränkische, gesetzliche, heilige, innere, öffentliche, politische, republikanische, unbeschränkte und wahre Freiheit* (mehrfach sind diese Belege von 1792/3 die bisher ältesten),

darüber hinaus:

³⁰ Scheel I: 21984, II: 1981.

- die *Freiheit des Bürgers, des Geistes, der Meinungen, des Untertans, der Versammlungen* und der *Völker*,
- *Freiheit* kann man nun *anbieten, antasten, antragen, behaupten, erhalten, ergreifen, erkaufen, erkämpfen, erobern, fordern, geben, genießen, schenken, schützen, auf das Spiel setzen, sichern, suchen, versprechen, verteidigen* und *wiedergewinnen*,
- man kann sie auch *anpreisen* und *predigen*, wie schon bei Luther.

Dazu kommt eine Fülle weiterer alter und neuer *Freiheits*-Kollokationen durch alle syntaktischen Typen hindurch.

5. Was tun?

Das Leben unserer Sprache — wenn die vitalistische Metapher einmal erlaubt ist — vollzieht sich im Bereich der Lexik nicht durch Zuwachs oder Verfall isolierter Lexeme, sondern durch Aufkommen und Außergebrauchgeraten von Traditionen des Formulierens. Kollokationen sind Bausteine des Sprachgedächtnisses und der Satzbildung. Wir sollten versuchen, die kreative Potenz der Kollokationsbildung sprachgeschichtlich einzufangen und sie auch in Sprachentwicklungskonzepten angemessen zu berücksichtigen. Diese Aufgabe kann auch durch die großen historischen Wörterbücher kaum geleistet werden, ohne deren Existenz zu gefährden. Stattdessen bedarf es einer Datenbank, die für alle Interessenten nutzbar ist. Mit ihrer Hilfe sind systematische Stichproben für ausgewählte Wortschatzbereiche möglich, die der Bedeutsamkeit des Phänomens gerecht werden und ausgewählte Ergebnisse auch in unsere Sprachgeschichten einbringen, um die Reihen von isolierten Lexemen, die dort bisher fast allein die Wortbildungsseigenheiten der Epochen charakterisieren, aufzulockern.

Wir werden den Satz von P. v. Polenz ‚Das Deutsche sei eine Wortbildungssprache‘³¹ durch die Beobachtung ergänzen können, in welcher hohen Zahl neue Kompositionsbildungen durch lockere Verbindung ihrer Bestandteile auf der Ebene der Kollokation vorbereitet werden. Kollokationsuntersuchungen werden herangezogen werden können, wenn es um den gemeinsamen Bestand oder das Fehlen gemeinsamer Kollokationen in zu vergleichenden Sprachvarietäten geht. Varietäten werden nicht nur durch Gemeinsamkeiten in der Lexik, sondern auch durch ihre Nähe oder Ferne im Kollokationsgebrauch charakterisiert. Das gilt für synchrone Verhältnisse wie für diachrone Vergleiche. Die Aufarbeitung von Kollokationen gehört in die von Mattheier zu Beginn dieser Tagung geforderte „Geschichte der innersprachlichen Gliederungen von der Lautebene bis zum Satz“ (und Text), sie gehört ebenso in die Sprachgebrauchs- und Sprachkontaktgeschichte.

³¹ v. Polenz 1991, 203.

Der gemeinsame Besitz von Kollokationen, ihre Entlehnung aus einer in die andere Sprache (bzw. ihre Nachbildung) ist ein wichtiges Thema auch für den Vergleich der europäischen Sprachen, weil dieser Besitz Gemeinsamkeiten des Formulierens begründet und zum Ausgleich der Sprachen beiträgt. In diesem Zusammenhang muß auf die beiden offenen Wunden der deutschen Sprachgeschichte hingewiesen werden, die fehlende Aufarbeitung des Jiddischen als Vergleichsinstanz (Kollokationsvergleich Deutsch/Jiddisch) und die mangelnde Berücksichtigung des Mittel- und Neulateinischen bei der Suche nach den Wurzeln der neuhochdeutschen ‚Fremd‘-Lexik.

Ich denke, es gibt für das Wortschatzgedächtnis kein interiorisiertes Lexikon aus isolierten Lexemen und dazu ein abstraktes Regelwissen, die im Sprachgebrauch zusammengeführt werden, sondern Wort für Wort die mehr oder weniger stabilisierte Kenntnis der Verbindbarkeit mit seinen nächsten Satzpartnern. Genau diese Kenntnis macht im Bereich der Lexik den Unterschied in der Befähigung zu passivem und aktivem Sprachgebrauch aus. Wer die Verbindbarkeit der Wörter nicht kennt (oder nur grobe Vereinbarkeitsregeln beherrscht, die den wirklichen Gebrauch einer Sprache nicht ausreichend lenken können), muß stumm bleiben und sich auf den Versuch hörenden Verstehens beschränken oder radebrechen. In dem Maß, wie er die üblichen Wortkombinationen innerhalb korrekter syntaktischer Muster beherrscht, nimmt er teil am Gespräch. U. Knoop hat hier gefordert, die Wortschätze und ihr Funktionieren in der Sprachgeschichte eingehender zu behandeln. Das Funktionieren der Wortschätze erleben wir in erster Annäherung in der Wortkombination, im Aufbau des Satzes aus eingeübten Syntagmen, im Verstehen und Gebrauchen von Kollokationen. Und unsere Voreltern haben es genauso getan.

6. Literatur

- Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 2. verm. u. verb. Ausgabe. Leipzig 1793–1801. 4 Bde.
 Althochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. von Frings, Theodor / Karg-Gasterstädt, Elisabeth / Große, Rudolf. Leipzig, Bd. 1ff., 1968ff.
 Campe, Joachim Heinrich: Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig 1807–11. 5 Bde.
 DWB: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854–1972. 16 in 32 Bänden und Quellenverzeichnis.
 Hausmann, Franz Josef: Kollokationen im deutschen Wörterbuch. In: Lexikographie und Grammatik. Hrsg. von Bergenholtz, Heinz / Mugdan, Joachim. Tübingen 1985, 118–129.
 Kramer, Matthias: Das herrlich große teutsch-italiänische Dictionarium. Nürnberg 1700–1702. 2 Bde.
 Luther, Martin: Werke. Bd. 7. Weimar 1897. (zit.: WA).

- Polenz, Peter v.: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 1. Berlin/New York 1991.
- Scheel, Heinrich (Hg.): Die Mainzer Republik. I: Protokolle des Jakobinerklubs. II: Protokolle des Rheinisch-deutschen Nationalkonvents mit Quellen zu seiner Vorgeschichte. Berlin 1981–82. 2 Bde.
- Schmidt, Hartmut (Rez.): Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Sonderauflage. In: ZPSK 39 (1986), 712–716.
- Schmidt, Hartmut: Sprachgeschichte zwischen Wort und Text. Über die Notwendigkeit einer historischen Wortkombinationsforschung. In: Sprachwissenschaft in der DDR — Oktober 1989. Vorträge einer Tagung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft am 31.10. und 1.11.1989. Berlin 1991, 170–186. (LS/ZISW A, H. 209)
- Schmidt, Hartmut: Libertas- und Freiheitskollokationen in Luthers Traktaten ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ und ‚De libertate christiana‘. In: Arbeiten zum Frühneuhochdeutschen. Gerhard Kettmann zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Bentzinger, Rudolf / Wolf, Norbert Richard. Würzburg 1993, 101–120.
- Straßner, Erich: Ideologie — Sprache — Politik. Grundfragen ihres Zusammenhangs. Tübingen 1987.
- Viehweiger, Dieter: Die Darstellung semantischer Vereinbarkeitsbeziehungen zwischen lexikalischen Elementen im einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. In: Wortschatzforschung heute. Hrsg. v. Agricola, Erhard / Schildt, Joachim / Viehweiger, Dieter. Leipzig 1982, 23–41.
- Viehweiger, Dieter: Probleme der Beschreibung semantischer Vereinbarkeitsrelationen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HSK 5.1 (1989), 888–893.
- WA s. Luther
- Weisweiler, Josef / Betz, Werner: Deutsche Frühzeit. In: Deutsche Wortgeschichte. Hrsg. v. Maurer, Friedrich / Rupp, Heinz. 3. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York 1974, 55–133.